

eine Datierung der Bauzeit der Anlage in die Stufen Latène C bzw. D1 nahe. Da die wenigen keramischen Funde ausschließlich in die späte Eisenzeit, nicht aber in die Römische Kaiserzeit datieren, sollte eine Erbauung der Anlage in dieser Epoche auszuschließen sein.

Die Forschungen werden in den nächsten Jahren fortgeführt: 2020 erfolgen Untersuchungen des vorgelagerten inneren Grabens sowie des äußeren Walls mit seinem Graben, was sicherlich Aufschluss über die Befestigungsart und Zeitstellung sowie über das Ende der Nutzung geben wird.

Literatur

St. Fichtl, La ville celtique: les oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C. 2 (Paris 2000). – S. Hornung, Siedlung und Bevöl-

kerung in Ostgallien zwischen Gallischem Krieg und der Festigung der römischen Herrschaft: eine Studie auf Basis landschaftsarchäologischer Forschungen im Umfeld des Oppidums „Hunnenring“ von Otzenhausen (Lkr. St. Wendel). Römisch-Germanische Forschungen 73 (Darmstadt 2016). – H.-E. Joachim, Der Ringwall „Alter Burgberg“ bei Kreuzweingarten. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 26 (Mainz 1974) 149–152. – H.-E. Joachim, Die Ausgrabungen auf dem Petersberg bei Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis. Bonner Jahrbücher 182, 1982, 393–439.

Abbildungsnachweis

1–2 P. Wieland/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 A. S. Mousavian/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 4 K. White-Rahneberg/LVR-ABR.

Windeck, Rhein-Sieg-Kreis

Ein späteisenzeitlicher Ringwall im Bergischen Land

Klaus Frank

Exponiert über dem Tal der Sieg liegt, von tief eingeschnittenen Tälchen umgeben, eine ausgedehnte Höhenbefestigung bei Windeck-Leuscheid. Noch bis ins 19. Jahrhundert trug der Platz die Bezeichnungen „Höhe“ oder „hohe Mark“. Eine systematische Prospektion der noch sehr gut im Gelände sichtbaren Ringwallanlage erbrachte überraschende Ergebnisse, die eine völlige Neubewertung dieses Bodendenkmals nötig machten.

Mehrere Begehungen erfolgten seit dem Jahr 2017 durch Ehrenamtliche Mitarbeiter der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland im Rahmen eines laufenden Forschungsprojektes der Außenstelle. Ziel des Vorhabens ist es, alle bekannten Wallanlagen des Bergischen Landes mit archäologischen Prospektionsverfahren zu überprüfen und – wenn möglich – mit naturwissenschaftlichen Methoden zu datieren. Erste Ergebnisse wurden bereits vorgestellt; genannt seien hier die spätbronze- und eisenzeitlichen Abschnittsbefestigungen in Odenthal-Erberich (Arch. Rheinland 2017, 60–63; vgl. Beitrag A. Röpke/M. Zickel/Ch. Pümpin u. a.) oder die frühmittelalterliche Wallanlage auf der Aggerhalbinsel bei Gummersbach-Lieberhausen (Arch. Rheinland 2018, 178–181).

Auch für die durch einen umlaufenden Ringwall und vorgelagerte Abschnittswälle im Bereich des

Zugangs über einen Bergsattel stark befestigte Kuppe bei Leuscheid wurde in der älteren Forschung eine Entstehung in (früh)mittelalterlicher Zeit angenommen (Abb. 1); das jetzt vorliegende archäologische Material ergibt jedoch ein völlig anderes

1 Windeck-Leuscheid.
Digitales Höhenmodell
der Ringwallanlage.

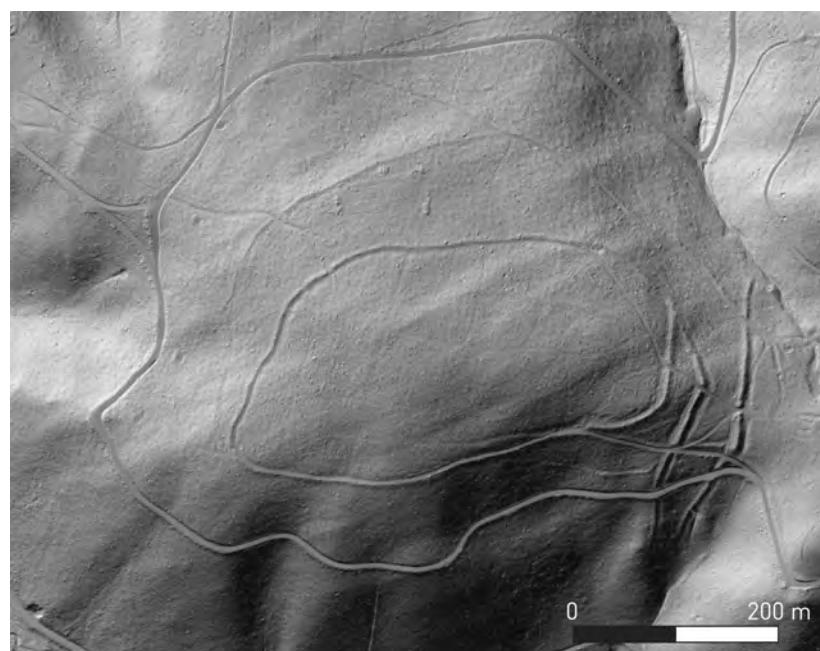


Bild: Ein Großteil der Funde, die überwiegend mit Hilfe von Metalldetektoren entdeckt und mit Koordinaten versehen einzeln geborgen wurden, kann in die späte Eisenzeit datiert werden.

Eine Vielzahl von Eisengerätschaften belegt eine intensive Nutzung der Anlage, vor allem die Bearbeitung von Holz lässt sich anhand charakteristischer Werkzeuge wie Tüllenäxten, Dechseln und Tüllenmeißeln gut nachvollziehen (Abb. 2). Mehrere große Bruchstücke von runden Getreidemühlen aus den Basaltbrüchen der Osteifel, eiserne Pflugscharen und Messer sowie weitere Gerätschaften können zum üblichen Inventar späteisenzeitlicher Siedlungen des Mittelgebirgsraumes gezählt werden. Eiserne Lanzenspitzen und -schuhe zeigen charakteristische Formmerkmale der späten Eisenzeit, eine eiserne Trense und bronzenen Riemenverteiler und Beschläge deuten darauf hin, dass Teile der Bevölkerung beritten waren.

Gut belegt ist die Tätigkeit von Feinschmieden vor Ort: Ein bronzer Gusszapfen, ein kleiner Steckamboss sowie Schmiedehämmer können dem Buntmetallhandwerk zugeordnet werden (Abb. 2). Ob auch Eisen hier verarbeitet wurde, ist derzeit noch ungeklärt. Schlackehalden im Vorfeld der Anlage deuten jedenfalls auf – vorläufig noch undatierte – Eisengewinnung vor Ort hin. Zwei keilförmige Eisenbarren, die wohl ein kleines Depot darstellen, liegen in identischer Form etwa aus dem spätlatènezeitlichen „Massenfund“ von der Tiefenau bei Bern (CH) vor. Zu den besonders aussagekräftigen Fundstücken zählen Trachtbestandteile wie Fibeln, Gürtelhaken oder Armreifen (Abb. 3–4). Die überwiegend fragmentierten Kleinfunde finden ihre besten Entsprechungen in vergleichbaren Anlagen des rechtsrheinischen Mittelgebirgsraums von der Wetterau bis nach Nordhessen und Südwestfalen. Besonders die Tierkopfgürtelhaken vom Typ Dünsberg belegen



2 Windeck-Leuscheid.
a–c eiserne Werkzeuge
für die Holzbearbei-
tung; d–g Zeugnisse des
Buntmetallhandwerkes.
a Tüllenaxt; b Tüllendech-
sel; c Tüllenmeißel;
d Bronzegusszapfen;
e Steckamboss; f–g Ham-
merkopf.



3 Windeck-Leuscheid.
a Fibelfragment;
b–e Auswahl von Gürtelhaken aus Bronze.

intensive Kontakte innerhalb dieses Raums mit dem namensgebenden Dünsberg, Ldkr. Gießen, als zentralem Platz innerhalb ihrer Verbreitung. Dieser Gürtelhakentyp ist sonst nur mit vereinzelten Exemplaren von Luxemburg bis Thüringen vertreten. Erst jüngst sind auch Beispiele aus dem Sauerland bekannt geworden. Ein hierzulande seltener Fund ist ein vollständig erhaltener plastisch verzierter Bronzearmring (Abb. 4). Vergleichbare Stücke sind in einem weiten Gebiet innerhalb des keltisch besiedelten Mitteleuropa verbreitet. Wie bereits durch den im Jahr 2017 entdeckten Zügelführungsring von Odenthal-Erberich fassen wir hier Kontakte in das keltische Kerngebiet.

Bemerkenswert ist, dass unter den Funden kaum Stücke auftreten, die auf Kontakte in Richtung Osten weisen. Lediglich ein eiserner Zungengürtelhaken besitzt gute Parallelen im Weserraum, innerhalb des Rheinlandes sind vergleichbare Gürtelbestandteile bisher nur in Gräbern im Wuppermündungsgebiet bei Leverkusen-Rheindorf zum Vorschein gekommen.

Rätsel gibt noch die Zusammensetzung der Münzfunde auf. Unter den bisher 19 keltischen Münzen befinden sich nicht weniger als zehn (!) sog. Sequaner-Potins (Abb. 5a), die größte Menge außerhalb ihres eigentlichen Verbreitungsgebietes und zudem der nördlichste Fundpunkt. Das Kerngebiet der Verbreitung dieser Münzen liegt in der Nordschweiz zwischen der Oberen Rhone und dem Rheinknie bei Basel, nördlich des Oberrheingebietes gibt es bisher nur vereinzelte Ausreißer bis in den Moselraum und die Wetterau sowie ein Exemplar aus Bonn. Nur der Dünsberg sticht mit sieben bekannten Exemplaren – hier allerdings unter insgesamt fast 300 Münzen – heraus; mit der Anlage bei Windeck sind jetzt zwei Anlagen mit einer auffallend großen Zahl an Münzen aus der weit entfernt liegenden westlichen Voralpenregion bekannt.

Die zweite, sehr homogene Gruppe an Fundmünzen ist mit acht Prägungen, die den Treverern im Moselraum zugeschrieben werden, vertreten. Bei allen Stücken handelt es sich einheitlich um sog. Quinare vom Typ Scheers 54, mehrere Exemplare

sind stempelfrisch, d. h. nicht oder kaum umgelau-fen (Abb. 5b). Rechts des Rheins sind solche Quinare – mit Ausnahme des Mainmündungsgebietes – kaum belegt; auf dem Dünsberg fand sich kein einziges Exemplar dieser Gruppe.

Als „Ausreißer“ fand sich schließlich eine zeitge-nössische Fälschung. Sie ähnelt den sog. Dreiwirbelstateren. Das Stück besteht aus einem Bronzekern, der mit einer dünnen Goldhaut überzogen wurde; der „Dreiwirbel“ ist jedoch nicht sicher erkennbar, möglich wäre auch ein anderes Motiv als Vorbild (Abb. 5c). Dreiwirbelstatere sind auf dem Dünsberg mit über 70 Exemplaren vertreten, umso auffälliger ist das fast vollständige Fehlen auf der Alteburg. Im Rheinland sind sie ansonsten gut repräsentiert, einige Stücke fanden sich Anfang des 20. Jahrhunderts etwa im Pleiser Ländchen bei Stieldorferhohn. Noch auffälliger ist das Ausbleiben von einigen Typen, die im Mittelgebirgsraum von Nordhessen entstanden und entsprechend verbreitet sind; hierzu zählt etwa das „tanzende Männlein“, das am Dünsberg mit etwa 140 Exemplaren belegt ist.

Eine Erklärung für die „Belieferung“ der Ringwallanlage von Windeck-Leuscheid mit lediglich zwei Münztypen (und einer zeitgenössischen Fälschung) ist möglicherweise in der nur kurzzeitigen Bele-geung zu finden. Alle gut datierbaren Kleinfunde – dazu gehören eine Nauheimer Fibel, die Tracht-bestandteile und die Münzen – lassen sich sehr einheitlich in die Stufe Latène D1, also die Jahr-zehnte zwischen etwa 150 und 80 v. Chr., datieren.



4 Windeck-Leuscheid.
Plastisch verzierter
Bronzearmring.



5 Windeck-Leuscheid.
a Potinmünze der Sequanier; b Silbermünze (sog. Quinar) der Treverer;
c antike Fälschung, möglicherweise nach dem Vorbild eines goldenen Dreiwirbelstaters.

Ausgesprochene Spätlatèneformen fehlen vollständig und auch ältere Funde sind auf den ersten Blick nicht zu erkennen.

Nicht zu übersehen ist die Einbindung der Anlage in ein weit gespanntes überregionales Netz innerhalb

der keltischen Welt; direkte Verbindungen mit der Nordschweiz und in das Treverergebiet deuten die Münzfunde an. Eine genauere Bestimmung des Beginns der Siedlungstätigkeit können hoffentlich naturwissenschaftliche Datierungen bringen. Bei kürzlich erfolgten Sondierungen innerhalb der Wall- und Grabenanlagen wurden Holzkohleproben entnommen, die nun im Labor datiert werden. Ein Ergebnis steht derzeit noch aus.

Literatur

N. Balkowski, Neue Erkenntnisse zur Wallanlage auf der Aggerhalbinsel. Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 178–181. – E. Claßen, Untersuchungen zur Abschnittsbefestigung Erberich. Archäologie im Rheinland 2017 (Darmstadt 2018) 60–63. – J. Schulze-Forster, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 13, 2014/2015 (Rahden/Westfalen 2015). – M. Zeiler, Die »Kahle« bei Lennestadt-Meggen – die Wiederentdeckung einer Wallburg des Sauerlandes. Archäologie in Westfalen-Lippe 2016 (Langenweißbach 2017) 55–59.

Abbildungsnachweis

1 M. Lomp/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3a.c; 5a–b S. Holzem/LVR-ABR. – 3b.d; 4 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3e; 5c M. Zanjani/LVR-ABR.

i Das Projekt Wallanlagen im Bergischen Land: In der Region östlich des Rheins zwischen dem Siebengebirge im Süden und dem Tal der Ruhr im Norden kennen wir etwa 40 Wall-Graben-Anlagen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als Befestigungen gedient haben. Nur sehr wenige davon wurden im Verlauf des 20. Jahrhunderts archäologisch untersucht und datiert; das Fehlen von Schriftquellen bot breiten Raum für Spekulationen über Entstehungszeit und Erbauer. Am bekanntesten dürften die späteisenzeitliche Erdenburg bei Bergisch Gladbach (Ausgrabung 1935) oder der Petersberg bei Königswinter sein. Auf letzterem hat sich neben Hinweisen auf eine jungsteinzeitliche Siedlung auch eine späteisenzeitliche Befestigungsanlage erhalten, die noch im frühen Mittelalter weitergenutzt wurde. Die frühe Entstehung und wiederholte Nutzung der Ringwallanlage stellt keine Ausnahme dar, vielmehr steht sie repräsentativ für viele dieser Anlagen im Rheinland. Systematische Prospektionen und Sondierungen in Wallanlagen des Bergischen Landes erbrachten in den letzten Jahren teils unerwartete Ergebnisse, die unser Wissen beträchtlich erweitern. Bereits jetzt – nach der Überprüfung von etwa einem halben Dutzend Fundplätzen – ist klar, dass sich ihre Entstehungsgeschichte zunehmend komplexer darstellt, als bisher vermutet. Die angenommene Datierung der untersuchten Anlagen musste in praktisch allen Fällen grundlegend korrigiert werden, oft waren sie älter als gedacht. Insgesamt haben wir Befestigungen aus den unterschiedlichsten Zeiten vor uns: Die Datierungen reichen von der späten Bronzezeit über die mittlere und späte Eisenzeit bis in das frühe und hohe Mittelalter, die jüngsten Anlagen wurden wohl sogar erst zur Zeit der Napoleonischen Feldzüge angelegt.